

Wunnicke, Christoph (2024): „Rezension. Lothar Tautz: Die Solidarische Kirche als Wegbereiterin der Friedlichen Revolution“, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat, Ausgabe Nr. 52/2024, S. 204-206.

**Lothar Tautz: Die Solidarische Kirche als Wegbereiterin der Friedlichen Revolution, Studienreihe der Landesbeauftragten Band 10, Halle 2023, ISBN 978-3-96311-658-2, Seitenzahl 212, 16.00 €.**

Die Friedliche Revolution wurde lediglich von einer Minderheit der Ostdeutschen angetrieben und gestaltet, fiel aber auch nicht vom Himmel. Vielmehr hatten auch dessen irdische Vertreter wie Pastoren, Katechetinnen und andere kirchliche Mitarbeiter wesentlichen Anteil an dem was man rückblickend die „Herbstrevolution“ nennt. Viele von ihnen waren in dem im Oktober des Jahres 1986 in Berlin gegründeten "Arbeitskreis Solidarische Kirche" (AKSK) DDR-weit vernetzt. Diesem Arbeitskreis widmet der Zeitzeuge und Autor Lothar Tautz ein weiteres Buch, wofür er sich in der Einleitung entschuldigt. Er zählt eine Liste mehr oder weniger umfangreicher Werke auf die sich bereits zuvor dem AKSK widmeten, lässt dabei wichtige Werke wie bspw. Sebastian Richters „Norm und Eigensinn – Die Selbstlegitimation politischen Protests in der DDR 1985–1989“ unerwähnt und erschöpft mit seinem Buch das Thema noch immer nicht.

Was aber war der in der DDR-Öffentlichkeit vor und nach der Friedlichen Revolution unbekannt und heute zu Unrecht fast vergessene AKSK?! Infolge der Initiative von Vikaren, die sich 1985 am Predigerseminar Wittenberg lose auf Ziele wie die innere Reform der Institution Kirche aber auch der Gesellschaft verständigten, bildeten sich nach der AKSK-Gründung am 7. Oktober 1986 in Berlin knapp 20 Regionalgruppen deren größte in Jena, Leipzig und Berlin zu Hause waren. In ihnen vernetzten sich zwischen 300 und 400 (die Literatur ist hier insgesamt nicht eindeutig) kirchliche Amtsträger, aber auch Theologiestudenten und Laien, die teilweise auch in anderen kirchlichen Basisgruppen aktiv waren. Der Arbeitskreis war basisdemokratisch organisiert, gab sich eine Rahmenordnung, traf sich zweimal jährlich

(jeweils um die Feiertage 1. Mai und den 7. Oktober herum) zu Vollversammlungen und hatte bald den Ruf einer innerkirchlichen Gewerkschaft.

Was aber war an der bisherigen Literatur nicht eindeutig, daß dieses Buch nötig wurde? Tautz meint dazu, dass die Entstehungsgeschichte des Netzwerkes (die für ihn im Lutherjahr 1983 beginnt) für die Öffentlichkeit weiterhin im Dunkeln lag, die chronologische Entwicklung des AKSK noch nie hinreichend dargestellt wurde, vor allem aber noch kein Autor die „theologisch-philosophisch-politische Grundlage für den Aufbau eines solchen Netzwerkes“ herausgearbeitet hätte.

Und tatsächlich füllt Tautz 51 spannend zu lesende Seiten mit dem Vorlauf der Gründung des AKSK. Teilnehmer einer „konspirativen“ Geburtstagsfeier am 10. November 1983 in Wittenberg wollten künftig Heino Falckes These vom „verbesserten Sozialismus“ in praktisches Handeln umsetzen. Sie schrieben, die Institution Kirche als Teil der Gesellschaft verstehend an die Kirchenleitung eine Stellungnahme zum Thema „Amt und Ehe“, trafen sich vom 7. und 8. Oktober 1985 in der Berliner Stephanus-Stiftung zu einem ersten informellen aber protokollierten Treffen um nach weiteren Erwägungen und Versammlungen genau ein Jahr später in einem evangelischen Gemeindehaus in Berlin-Karlshorst den AKSK zu gründen. Ab hier beschreibt Tautz auf rund 70 Seiten und in Halbjahresschritten, von Vollversammlung zu Vollversammlung die jeweils in verschiedenen Städten stattfanden, die Entwicklung des AKSK. Das Neue besteht hier sowohl in der schlüssigen chronologischen Darstellung als auch in einigen noch nicht breit veröffentlichten Befunden. Sorgsam beschreibt Tautz Vor- und Nachbereitung der einzelnen Sitzungen, die nicht ausbleibende Beobachtungsarbeit des MfS wie auch die noch wenig öffentlich bekannten Sommerakademien des AKSK sowie dessen ab April 1988 erscheinende Samisdat-Publikation namens „solidarische kirche“. Etwas kurz

kommt, sicher beabsichtigt, die Darstellung von oppositionellen Aktivitäten der AKSK-Mitglieder zwischen den einzelnen Treffen.

Als materielle Grundlage des AKSK identifiziert Tautz die kirchlichen Netzwerke, über welche die Mitglieder des AKSK bereits in der Ausbildung untereinander in ständiger Verbindung waren und mit deren Hilfe sie sich kurzfristig „persönlich, dienstlich und politisch unterstützen.“ Theologische Basis war die immerwährende Frage nach der „theologischen Existenz heute“. Zentraler Begriff war hier die Solidarität, welche als „Solidarität unter den Mitarbeitern und in der Gemeinde verstanden“ wurde. Bei aller Basisorientierung galt jedoch: „Ziel ist natürlich nicht nur die Auflösung überholter Strukturen, sondern ein neues Bild von der Kirche zu erarbeiten, das (auch) theologisch auf einem diskutablen Fundament steht.“ Letztendlich sah der AKSK sich laut Tautz in der Tradition der Bekennenden Kirche.

Die letzte Vollversammlung, vom 6. bis zum 8. Oktober 1989 in Magdeburg entsandte ganz in dieser Tradition laufend „Kundschafter zum Volkspolizeikreisamt, die dort versuchten in Erfahrung zu bringen, wie es den Magdeburger Demonstranten erging, die am Rande der Feierlichkeiten zum 40. Republikgeburtstag verhaftet worden waren.“ Der Rest ist Geschichte. Viele Mitglieder des AKSK gestalteten an vielen Orten der DDR führend die Friedliche Revolution mit, gelangten anschließend teilweise in hohe politische Ämter, andere wiederum blieben ihren kirchlichen Tätigkeiten treu.

Eine tabellarische Chronik der Basisdaten des AKSK am Ende des Buches rundet das Lesen ab. Der eigentliche Coup aber liegt hinter einem ebenfalls am Ende des Werkes abgedruckten QR-Code versteckt: Knapp 150 Dokumente (auf die sich Tautz' Text bezieht) als herunterladbare PDF, abgelegt auf den Servern der „Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur

Aufarbeitung der SED-Diktatur“. Der Autor stellt in Aussicht, dass diese Sammlung ausgebaut wird. Aber schon jetzt erwischt man sich dabei alte AKSK-Informationsmaterialien oder Briefe von dessen Mitgliedern zu lesen und dabei ganz zu vergessen, über welches gute Buch man hierher gelangt ist.

Dieser Ansatz zeigt eine mögliche Zukunft der DDR-Aufarbeitung bzw. Geschichtsschreibung auf: Ein (kurzer) Text eines Zeitzeugen und das (idealerweise kommentierte) „online-stellen“ einer Vielzahl einschlägiger Akten und sonstiger Dokumente. So bleibt Schriftlichkeit spannend und erhalten.

Haben umfassende Publikationen zur Oppositionsgeschichte der DDR in den letzten Jahren auch abgenommen ist auf Zeitzeugen Verlass, die wie beispielsweise Markus Meckel mit seiner Autobiografie oder eben Lothar Tautz mit seiner neu verfassten Geschichte des AKSK einerseits für Erkenntnisfortschritt sorgen, andererseits für die Nachwelt sachkundig und belastbar das festhalten, was die DDR eben auch war: Ort von Menschen die jenseits der Staatsideologie für Demokratie, Menschenrechte und Freiheit eintraten.

*Christoph Wunnicke*